

Liebe Überlebende der Konzentrationslager, Liebe Angehörige, liebe Antifaschist*innen und Freund*innen, liebe Anwesende,

Von Herzen grüßen wir Ingelore, Marek, Beta, Agnieszka und Ivo, Tina und Sylvia, Stanka, Maja, Jaka und Meta. Wir sind sehr froh, dass einige von euch heute hier sein können.

Vor 80 Jahren wurde der Vernichtungsort Uckermark und das Jugend-Konzentrationslager durch die Rote Armee befreit.

Wir möchten heute hier an diesem Ort gemeinsam der Inhaftierten des KZ Uckermark und des späteren Vernichtungsortes gedenken. Viele haben diese Zeit und diesen grausamen Ort nicht überlebt. Wir gedenken auch denen, deren Namen wir nicht kennen und deren Lebensgeschichten nicht erzählt werden könn(t)en. Wir vergessen euch nicht.

Wir erinnern auch an die Überlebenden: Maria Potrzeba, Łucja Barwikowska, Stanka Krajnc Simoneti, Ilse Heinrich, Käthe Anders, Irma Trksak, Hildegard Lažik, Anita Köcke, Anni Kupper, Ella Nürnberg, Sylvia Prešeren Beg ,...

Über das Erlebte haben sie häufig erst viele Jahre nach ihrer Zeit im KZ gesprochen.

Viele von ihnen erlebten jahrzehntelanges Schweigen und Leugnen ihrer Leiden und waren weiterhin Kontinuitäten der Ausgrenzung und Gewalt ausgesetzt.

Wenn Überlebende der NS Diktatur erzählt haben, was ihnen angetan wurde, haben sie auch immer gemahnt, gemahnt beim Unrecht nicht wegzuschauen und mahnen uns heute noch. Das Mahnen Das Mahnen war vielen von ihnen besonders wichtig.

Irma Trksak, die das KZ Ravensbrück und den Vernichtungsort Uckermark überlebte, setzte sich beispielsweise zusammen mit anderen Überlebenden vehement gegen die schrittweise Streichung des "Mahnens" aus dem Namen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ein: "Wir wollen nicht nur gedenken sondern auch mahnen!"

Wir alle, die wir hier stehen, wissen, dass Nie Wieder Jetzt ist. Rechter Terror bahnt sich nicht an, er steht nicht vor der Tür, sondern wir befinden uns schon mittendrin.

Am ehemaligen Lagereingang des KZ Uckermark steht heute ein Schild mit dem Zitat von der Überlebenden des Konzentrationslager Stanka Krajnc- Simoneti: „Wir gingen zu Fuß von Ravensbrück nach Uckermark. Wir wünschten, dass es ein so schöner Ort sei, wie er aussah, aber das erwies sich als Illusion.“ Die Geschichte sollte uns, Antifaschist*innen, lehren, sich nicht durch Illusionen des guten Lebens täuschen zu lassen. Die Zeiten sind heute andere als vor 80 Jahren, viele harte Kämpfe wurden durch Bewegungen von unten gewonnen,

verschiedene marginalisierte Gruppen bekommen mehr Sichtbarkeit und Anerkennung. Gleichzeitig zeigen die aktuellen Ereignisse wieder einmal, dass bereits Erreichtes nicht selbstverständlich ist. Es muss verteidigt und bestehende Verhältnisse kritisiert und verändert werden.

Im Koalitionsvertrag von SPD und CDU werden beispielsweise Sinti*zze und Rom*nja als Verfolgtengruppe des Nationalsozialismus, als Opfer eines Völkermordes, mit keinem Wort benannt. Als die Verfolgtengruppe der sogenannten "Asozialen" und "Berufsverbrecher" 2020 endlich im Bundestag anerkannt wurde, fragten AfD Politiker öffentlich, ob diese Menschen nicht doch irgendwie zu Recht verfolgt wurden. Die AfD ist in Brandenburg, wie auch in anderen Bundesländern, inzwischen stärkste Kraft.

Wir Antifaschist*innen sind diejenigen, die klar benennen müssen, dass Rassismus, Antisemitismus und faschistische Haltungen zum Alltag in Deutschland gehören. Wir erleben aktuell eine systematische Entrechtung und Ausgrenzung von Menschen. Wenn die nationalistisch und rassistisch motivierte Abschottung "Asylpaket" genannt wird und die Naziparole ‚Ausländer raus‘ heute Remigration heißt, dann sind wir diejenigen, die diese gut verpackte Praxis der Entmenschlichung zurückweisen sollten. Wenn Lager, Abschiebeknäste, und als Dublin-zentren beschönigte Abschiebegefängnisse an Rändern der Städten wie hier in der Nähe in Eisenhüttenstadt gebaut werden, dann sind wir gefragt, dagegen zu halten und vor Ort Solidarität zu zeigen.

Laut dem Verein Opferperspektive erreichen die Gewalttaten in Brandenburg im letzten Jahr einen Höchstwert. 273 rechte, rassistisch und antisemitische Gewalttaten wurden letztes Jahr verzeichnet. Erst im März dieses Jahres wurde eine Geflüchtetenunterkunft in Stansdorf bei Berlin attackiert, mehrere Menschen versuchten gewaltvoll in das Gebäude einzudringen, schlugen einen Wachmann, der sich ihnen entgegen stellte zusammen, warfen Scheiben ein. Die Schönheit der Landschaft, die friedliche Idylle der Wälder und Seen darf uns nicht täuschen.

"Reclaim and remember" von den Überlebenden der Brandanschläge in Mölln und "Say their names", der erinnerungspolitische Appell und Ritual, den die Angehörigen und Freund*innen der Mordopfer des Anschlags in Hanau ins Leben gerufen haben, soll verhindern, dass die Namen und die Leben der Opfer lediglich zu einer Zahl in der Statistik werden und auf der gesellschaftlichen Ruine des Vergessens landen. Auch dafür sind wir hier, wir wollen an die Leben der Menschen erinnern, die hier gelitten haben.

Und dabei darf der Weltschmerz uns nicht hemmen. Wir können uns den Luxus nicht erlauben, in eine resignierte Trauer zu verfallen. Vielmehr müssen wir unsere Privilegien bündeln und dort einsetzen, wo sie Menschen in Not helfen. Die Aktivistin und Auschwitz Überlebende Esther Bejarano hat immer wieder unermüdlich daran erinnert, dass das Erinnern Handeln heißt. Das Erinnern und Gedenken schreibt die Geschichte des antifaschistischen und antirassistischen Widerstands weiter. Und das ist laut Esther die

wichtigste Tradition! Und die müssen wir weitertragen. Wir müssen, wollen und werden am antifaschistischen Widerstand festhalten.

Käthe Anders, die Überlebende des Jugendkonzentrationslager Uckermark erinnert uns daran, dass Widerstand unterschiedliche Gesichter haben kann. Er ist nicht immer laut oder trägt es auf einer Fahne geschrieben. Sie erzählt: „Sicher, zusammenhalten, einander nicht schaden, niemand verraten, gemeinsam was organisieren, das Brot teilen – das alles ist Widerstand.“ Die Widerstandskämpferin Irma Trksak erzählte über ihre Zeit im KZ und Vernichtungsort: "Das wichtigste war, Freundschaften zu schließen im Lager. (...) Man hat versucht, ein Mensch zu bleiben."

Ein Mensch bleiben zum Trotz derer, die anderen die Menschlichkeit absprechen wollen.

Betroffene von rechter Gewalt, Menschen die ausgegrenzt werden und unter Armut leiden, sie zu unterstützen, das ist Widerstand! Das Unrecht zu benennen, wo man ihm begegnet, sich der Autorität zu widersetzen, die Menschen ausgrenzen und abschieben will und darauf bestehen, dass kein Mensch illegal sein kann und mit allen möglichen Mitteln dafür zu kämpfen: das ist Widerstand. Bei antisemitischer Hetze zu widersprechen, das ist Widerstand. Wir brauchen einander, unsere Verbundenheit, unsere Freund*innenschaft - in unserer Unterschiedlichkeit und mit solidarischer Kritik.

Wir möchten mit den Worten Esther Bejaranos enden und uns ihr anschließen:

"Ich appelliere an alle Menschen: Bitte schweigt nicht, wenn ihr Unrecht seht. Streitet für eine andere, bessere Gesellschaft ohne Diskriminierung, Verfolgung, Antisemitismus und Rassismus. Bleibt erschütterbar und widersteht [...]"

Seid solidarisch! Helft einander! Achtet auf die Schwächsten! Bleibt mutig!"

Vielen Dank.